

Aus:

Jonathan Kohlrausch

Beobachtbare Sprachen

Gehörlose in der französischen Spätaufklärung.

Eine Wissensgeschichte

April 2015, 322 Seiten, kart., 39,99 €, ISBN 978-3-8376-2847-0

Seit den 1740er Jahren präsentierten hörende Gelehrte der französischen gelehrten und gebildeten Öffentlichkeit vermeintlich zum Sprechen, Lesen, Schreiben und Gebärden erzogene Gehörlose. Diese Inszenierungen regten einen neuartigen pädagogisch-anthropologischen Diskurs über die *sourds de naissance* an, an dem sich auch taube Autoren beteiligten.

Jonathan Kohlrausch untersucht das so entstandene Wissen anhand eines Ensembles von hörenden und tauben Lehrern, Schülern und Gelehrten, dessen Interaktionen er bis in die 1780er Jahre nachvollzieht.

Eine Studie im Spannungsfeld von Wissensgeschichte, Dis/ability History und Deaf Studies.

Jonathan Kohlrausch forscht und arbeitet zu Wissensgeschichte, Selbstzeugnissen und Dis/ability.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/978-3-8376-2847-0

Inhalt

Einleitung | 9

Fragen | 14

Kontexte und Thesen | 14

Akteure | 18

Figuration | 19

Lesen, Verschweigen, Bezeichnen | 20

Darstellung | 23

Quellen | 24

Forschungsstand | 27

Wissenschaft vom Menschen und das Wissen von den *Taubstummen* in der Spätaufklärung | 37

Wissen und Geschichtswissenschaft | 37

Wissen: Ordnungen und Objekte | 40

Wissenschaft und Wissen vom Menschen | 44

Wissen: Akteure und gelehrte Öffentlichkeit | 59

Une scène parlante. Die Inszenierungen Pereires, d’Azy d’Étavignys und Saboureux de Fontenays, 1746-1751 | 67

Einleitung | 67

Etienne de Fay. *Des scènes muettes* | 70

Jacob Pereire vor 1746 | 73

Die Auftritte Pereires, d’Azy d’Étavignys und Saboureux de Fontenays
1746-1751 | 78

Inszenierte Sprache und ihre Rezeption in Akademien und Journalen | 85

Diskussion | 108

Konkurrenz um Autorschaft und Deutungsmacht. Pereire, Ernaud und Saboureux de Fontenay, 1752-1771 | 115

Einleitung | 115

Pereire als Akteur der gelehrten Öffentlichkeit nach 1751 | 117

Der Gehörlosenlehrer Ernaud, 1756 bis 1768 | 119

Die Konkurrenz von Pereire und Ernaud um SchülerInnen, Urheberschaft und Deutungsmacht | 121

Diskussion | 138

Saboureux de Fontenay. Der schreibende und der gelesene Gehörlose, 1756-1773 | 143

Einleitung | 143

Saboureux de Fontenay | 145

Lettres. Die Quellen aus der Hand Saboureux de Fontenays | 148

Der lesende und schreibende Gehörlose | 150

Die Rezeption Saboureux de Fontenays | 169

Diskussion | 173

Sprache und Publikum. Die Spracherziehung l'Épées und ihre Rezeption, 1771-1784 | 179

Einleitung | 179

Charles-Michel de l'Épée als *Instituteur des sourds & muets* | 182

Die *exercices publics* l'Épées und seiner SchülerInnen | 185

Die Schriften von und über l'Épée | 187

Sprache und ihre öffentliche Bezeugung | 189

Die Darstellung Saboureux de Fontenays | 207

Die Rezeption l'Épées und die Spracherziehung Gehörloser im öffentlichen Diskurs | 210

Diskussion | 222

Beobachtungen, Erfahrungen, Beglaubigungen. Desloges' Observations und ihre Rezeption, 1779-1781 | 227

Einleitung | 227

Deschamps' *Cours élémentaire d'Éducation* | 229

Pierre Desloges | 230

Desloges' *Observations* | 233

Das Vorwort und die Annotationen Copineaus | 244

Zeitschriften, Briefe, Begegnungen. Die Rezeption von

Desloges' *Observations* | 247

Diskussion | 265

Fazit und Ausblick | 273

Quellen- und Literaturverzeichnis | 289

Quellen | 289

Literatur | 298

Abkürzungen | 317

Danksagung und Widmung | 318

Einleitung

1749 führte Jacob Pereire, der sich schon seit vielen Jahren dem Sprechunterricht und der Spracherziehung tauber Kinder und Jugendlicher gewidmet hatte, einen seiner Schüler, den 18-jährigen d’Azy d’Étavigny, der Pariser Académie des Sciences vor. In dem Bericht hierüber äußerten sich die Akademiemitglieder Buffon, Ferrein und d’Ortous de Mairan über diese »kuriose und nützliche Kunst«¹ wie folgt: »[...] nous ne doutons point que d’autres Auteurs n’ayent encore écrit & donné au Public des méthodes sur cet art, (mais) l’exemple de M. d’Azy d’Étavigny est le premier et le seul dont nous avons connoissance.«² In den 1760er Jahren wandte sich auch Charles-Michel de l’Épée, ein jansenistischer Priester, der Spracherziehung Gehörloser zu und entwickelte hierfür eigens eine pädagogische Sprachform, die von ihm so bezeichneten *signes méthodiques*. Als er 1776 die Methode und die Erfolge seines Unterrichts darlegte, bezeichnete er die Gehörlosen als »acteurs de nouvelle espece«³, die man vor ihrer Erziehung habe verschwinden lassen wollen, die man nun aber der Öffentlichkeit mit Freude und Zuversicht präsentiere.

Diese Ereignisse und diese kurzen Zitate sind überliefert aus einem Zeitraum von wenigen Jahrzehnten, innerhalb dessen taube Menschen, ihr Spracherwerb, ihre Erziehung und ihr Gebrauch verschiedener Sprachen zum Gegenstand der Wissenschaften oder weiter gefasst: des Wissens vom Menschen wurden. Sie deuten auf charakteristische Praktiken und Aussageweisen dieses Wissenserwerbs hin und sie werfen Fragen auf, die eine eingehendere Auseinandersetzung erfordern. Zunächst sind dies die Fragen nach den beteiligten Personen, die hier

1 AAS, PV 9.7.1749, Band 68, S. 345-348, h: S. 345. Meine Übersetzung.

2 Ebd.

3 Charles-Michel de l’Épée, *Institution des sourds et muets par la voie des signes méthodiques. Ouvrage qui contient le projet d’une langue universelle, par l’entremise des signes naturels assujettis à une méthode*, Paris 1776.

präsentieren, beurteilen, darstellen, die sprechen, schreiben und präsentiert werden. Wie kamen sie zu diesen Tätigkeiten, wie verstanden sie diese und in welchem Verhältnis standen sie zueinander? Jacob Pereire und Charles-Michel de l'Épée sind uns heute primär als Konkurrenten überliefert, als Symbolfiguren für grundlegend verschiedene Ansätze der Gehörlosenpädagogik. Diese kurzen Ausschnitte aber zeigen, dass sie zumindest darin eine Gemeinsamkeit hatten, dass sie SchülerInnen öffentlich präsentierten. Diese SchülerInnen galten ihren Zeitgenossen als neu, einzigartig, erstmalig: Ihr Auftreten war von so großem wissenschaftlichem Wert, dass der damals bedeutsame und heute noch bekannte Naturhistoriker Buffon sich für sie als *Exempel* interessierte.

Sie interessierten aber auch eine sich im 18. Jahrhundert herausbildende Öffentlichkeit, die als Raum und zugleich als Kategorie eines Wissenserwerbs galt, der sich nicht auf die Akademien und Autoritäten beschränkte, sondern auf einer *nützlichen Kunst*, auf der Praxis beruhte. Darin waren die neuen, für die aufgeklärte Gesellschaft gewonnenen Akteure gewissermaßen Beispiele für die Möglichkeiten, die Erziehung und Bildung – Paradigmen der Aufklärung – boten. Wie aber verhält sich das Exempel dieses Wissens zum neuartigen Akteur? Sind dies zwei nebeneinander bestehende Wahrnehmungsweisen oder verweisen sie auf eine Entwicklung in der Rezeption zur Sprache erzogener Gehörloser? Während die Charakterisierung eines jungen Mannes als Beispiel diesem eine eher passive Rolle zuschreibt, verweist die Kennzeichnung als Akteur auf Handlungen. Unklar bleibt, worin, wenn nicht in dem schlichten Akt der sprachlichen Äußerung, das Handeln besteht; deutlich wird aber, dass es in dem Wissen, welches hier erworben wird, vorhanden war, in einer noch zu erschließenden Form. Dieser Zusammenhang – der Erwerb von Wissen über taube Menschen und die Bedeutung ihres (sprachlichen) Handelns – stellt sich noch prägnanter und zugleich komplexer dar angesichts dessen, dass seit den 1750er Jahren mit Saboureux de Fontenay und später Pierre Desloges zwei taube Autoren Schriften zur Sprache publizierten, die in den Erwerb von Wissen über Gehörlose einbezogen wurden.

Dieser hier angedeutete Zusammenhang von physiologischen, sprachtheoretischen und pädagogischen Reflexionen war weniger neu, als es die oben zitierten Äußerungen vermuten lassen. Bis in die Antike zurückreichend finden sich Hinweise auf Auseinandersetzungen mit der Physiologie von Hörvermögen, mit dem Zusammenhang von Gehör und Sprache und mit der Gebärdensprache.⁴

4 Vgl. die umfassende Darstellung primär der philosophischen, aber auch der medizinischen Auseinandersetzungen mit Gehörlosigkeit und Sprache seit der Antike von Jonathan Rée, *I See a Voice. A Philosophical History of Language, Deafness and the Senses*, London 1999.

Dabei zeigt sich einerseits eine Tradition der Gleichsetzung von angeborener Taubheit mit Stummheit oder Sprachlosigkeit. Andererseits finden sich immer wieder Zeugnisse anderslautender Erfahrungen mit gebärdenden, schreibenden und seltener auch sprechenden Gehörlosen.

So folgte die mittelalterliche und frühneuzeitliche Theologie dem vielzitierten, auf den Römerbrief zurückgehenden Grundsatz *fides ex auditu* und seiner Interpretation durch Augustinus und ging davon aus, dass taube Menschen vom Glauben ausgeschlossen seien.⁵ Allerdings wurde Gehörlosigkeit, wie andere Behinderungen auch, als durch ein Wunder heilbar, zugleich aber auch als mögliche Strafe Gottes angesehen.⁶ In philosophischen Schriften wurden taube Menschen bisweilen aufgrund angenommener Sprach- und Bildungslosigkeit mit Tieren gleichgesetzt.⁷ Die weitestgehend angenommene Sprachlosigkeit Gehörloser hatte für diese gravierende Konsequenzen. Von Geburt an taube Menschen wurden grundsätzlich als rechtsunfähig angesehen, nur vereinzelte Rechtsauslegungen brachen mit dieser Tradition.⁸ Auch für das 18. Jahrhundert sind juristische Fälle, in denen die Schuldfähigkeit Gehörloser diskutiert wurde, überliefert.⁹ In Kunst und Literatur dienten sie gelegentlich zur Darstellung des Grotesken oder Lächerlichen.¹⁰ Medizinische Auseinandersetzungen mit Gehörlosigkeit erfolgten im Mittelalter nur sporadisch.¹¹ Verschiedenste gescheiterte Versuche, Gehörlosigkeit zu heilen, führten zu der Einsicht in deren medizinische Unheilbarkeit,¹² eine dauerhafte medizinische Auseinandersetzung mit der Phy-

5 Irina Metzler, »Perceptions of Deafness in the Central middle Ages«, in: Cordula Nolte (Hg.), *Homo debilis. Behinderte, Kranke, Versehrte in der Gesellschaft des Mittelalters* (=Studien und Texte zur Geistes- und Sozialgeschichte des Mittelalters 3), Korb 2009, S. 79-98, h: S. 79f.

6 Vgl. zu dieser Deutung von Gehörlosigkeit und Behinderung sowie zu deren alltagspraktischen Umsetzung: Bianca Frohne/Klaus-Peter Horn, »On the Fluidity of ›Disability‹ in Medieval and Early Modern Societies. Opportunities and Strategies in a New Field of Research«, in: Sebastian Barsch/Anne Klein/Pieter Verstraete (Hg.), *The Imperfect Historian: Disability Histories in Europe*, Frankfurt a.M. 2013, S. 17-40.

7 Vgl. Mariacarla Gadebusch Bondio, »Zwischen Tier und Mensch: ›Taubstumme‹ im medizinischen und forensischen Diskurs«, in: Nolte 2009, S. 129-148.

8 Vgl. Gadebusch Bondio 2009, S. 143 und Metzler 2009, S. 91-93.

9 Vgl. Sophia Rosenfeld, »Deaf Men on Trial: Language and Deviancy in Late Eighteenth-Century France«, in: *Eighteenth-Century Life* 21.2 (1997), S. 157-175.

10 Vgl. Metzler 2009, S. 90.

11 Gadebusch Bondio 2009.

12 Vgl. Metzler 2009, S. 89.

siologie und Pathologie der Sprachproduktion setzte erst im späten 16. Jahrhundert ein.¹³

Dennoch wurden Erfahrungen dokumentiert, die von einer gelingenden Kommunikation tauber und hörender Menschen mit visuellen Mitteln zeugten. Jonathan Rée verweist für die Antike und die Renaissance, Irina Metzler für das Mittelalter auf Quellen, die Beobachtungen alltäglicher Gebärdenkommunikation wiedergeben.¹⁴ Klöster stellten für taube Menschen Räume visueller Kommunikation dar, in denen sie leben und arbeiten konnten.¹⁵ Bereits um 1700 erschienen in gelehrten Zeitschriften Frankreichs sporadisch Berichte über Gehörlose, die sich auf verschiedene Arten und Weisen mit ihren hörenden Mitmenschen und untereinander verständigten.¹⁶ Zudem war erworbene Taubheit in der Vormoderne weniger selten als heute, wodurch alltägliche Erfahrungen mit tauben oder schwerhörigen Menschen gemacht und dokumentiert wurden, die auch einen Zugang zur Kommunikation mit von Geburt an tauben Menschen eröffneten.¹⁷

Ebenfalls überliefert und deutlich besser erforscht sind Ansätze der Sprach-erziehung Gehörloser durch Hörende. Die Spanier Pedro Ponce de Leon und Juan Pablo Bonet und der Engländer John Wallis unterrichteten im 16. und 17. Jahrhundert Gehörlose im Lesen, Schreiben und Sprechen. Letzterer präsentierte seine Schüler der Universität von Oxford, dem englischen König wie auch der Royal Society.¹⁸ Und um 1700 erteilte der Schweizer Arzt Johann Konrad Amman in Amsterdam Gehörlosen Sprechunterricht.¹⁹ Diese und weitere Gelehrte

13 Vgl. Gadebusch Bondio 2009, S. 141.

14 Metzler 2009, S. 85 und Rée 1999, S. 120f.

15 Vgl. für Frankreich die zahlreichen Studien von Aude de Saint-Loup: Aude de Saint-Loup, »Les voies du sourd-muet dans l'Occident médiéval«, in: Chantal Connochie-Bourgne/Danielle Jacquart/Guy Beaujouan, (Hg.): *Comprendre et maîtriser la nature au Moyen Age. Mélanges d'histoire des sciences offerts à Guy Beaujouan* (=Hautes études médiévales et modernes 73), Genève 1994, S. 205-224 und Aude de Saint-Loup, »Vie des signes monastiques dans l'histoire«, in: Dies./Yves Delaporte/Marc Renard (Hg.), *Gestes des moines, regard des sourds*, Nantes 1997, S. 47-63. Vgl. für Spanien die Untersuchung von Susan Plann, *A Silent Minority. Deaf Education in Spain*, Berkeley (CA) 1997, S. 13-36.

16 Zur Rezeption des gehörlosen Etienne de Fay aus Amiens vgl. unten, Kapitel »Une scène parlante« das Unterkapitel »Des scènes muettes«.

17 Vgl. Elizabeth Cockayne, »Experiences of the Deaf in Early Modern England«, in: *The Historical Journal* 46.3 (2003), S. 493-510.

18 Vgl. Rée 1999, S. 98-109.

19 Vgl. ebd., S. 62-64.

befassten sich mit Gebärden, Worten und Lauten, mit Handalphabeten und mit Schriftsprachen vor dem Hintergrund damaliger Sprachtheorie, vor allem der Suche und Beschreibung des Ursprungs der Sprache, und im Besonderen einer adamitischen Universalsprache.²⁰ Beobachtungen gebärdensprachlicher Kommunikation fanden ihren Widerhall auch in philosophischen Schriften. So diskutierte Bacon die Gebärden im Zusammenhang mit linguistischen Praktiken der Antike und des Orients; Montaigne und Descartes fassten sie in unterschiedlicher Ausprägung als Sprache auf.²¹ Es sind diese verschiedenen Autoren, auf die die Akademiemitglieder Bezug nahmen, als sie 1749 den tauben d’Azy d’Étavigny einordneten.

Als d’Azy d’Étavigny und andere sprechende Gehörlose seit den 1740er Jahren von ihren hörenden Lehrern zunächst den Wissenschaftsakademien und später einer breiteren Öffentlichkeit präsentiert wurden, boten sich den Gelehrten und Gebildeten allerdings ganz neuartige Möglichkeiten des Erkenntnisgewinns. Die wiederholt vorgeführten, zur Sprache erzogenen Gehörlosen wurden zu paradigmatischen Exempeln, zu epistemischen Figuren jener Wissenschaften vom Menschen, die danach fragten, was den Menschen ausmache, die erstens den Zusammenhang von Sinneswahrnehmung, Sprache und Erkenntnistätigkeit zu ergründen und zweitens – nicht zuletzt durch die kolonialen Erfahrungen – die »Varietät des Menschengeschlechtes«²² zu beschreiben suchten. In diesem Zusammenhang wurde eine für den hier dargelegten Gegenstand entscheidende Prämisse formuliert: die Annahme von der sowohl menschheitsgeschichtlich wie auch individuell aufgefassten *perfectibilité* des Menschen, der Möglichkeit und Bestimmung zur Vervollkommnung, die wesentlich mit der Annahme der sprachlichen Entwicklungsfähigkeit des Menschen zusammenhing. An den Ge-

20 Vgl. Gerda Haßler, »Der ›sehende‹ Taubstumme in der Geschichte der Semiotik in romanischen Ländern«, in: Volker Fuchs/Johannes Thiele (Hg.), *Von der Unklarheit des Wortes in die Klarheit des Bildes? Festschrift für Johannes Thiele* (=Schnittpunkt 3), Tübingen 1998, S. 23-42, h: S. 24 sowie Rée 1999, S. 123-130. So stand beispielsweise Johann Amman in Verbindung mit Helmontius, der in einer elaborierten Metaphysik der Stimme diese als Sitz der Seele beschrieb. Vgl. ebd., S. 61. Die Vorstellung, dass Gebärden am Anfang der Sprache gestanden haben könnten, wird auch in der modernen Sprachwissenschaft und verwandten Disziplinen diskutiert. Vgl. den Überblick: David F. Armstrong, »The Gestural Theory of Language Origins«, in: SLS 8.3 (2008), S. 289-324.

21 Vgl. Rée 1999, S. 121f.

22 Vgl. zum Begriff der Varietät des Menschengeschlechtes: Thomas Nutz, »Varietäten des Menschengeschlechtes«. *Die Wissenschaften vom Menschen in der Zeit der Aufklärung*, Köln 2009.

hörlosen konnte nun die Gültigkeit dieses aufgeklärten und philanthropischen Projektes verdeutlicht werden. Das Wissen vom Menschen, die Pädagogik und die Philanthropie waren dabei nur einige von verschiedenen Bereichen, innerhalb derer gleichfalls neuartige, zwischen Gelehrtem und Amateur sich bewegendende Akteure öffentlich auftraten, ihre Erfindungen und Objekte darboten und so zur Konstitution eines neuen sozialen Raums des Wissens beitrugen.

FRAGEN

Zwei Aspekte dieses historischen Kontextes sind grundlegend für die hier gestellten Fragen. Zum einen waren Gehörlose, die sich sprachlich äußerten, für die hörenden Gelehrten des 18. Jahrhunderts nicht evident, nicht selbstverständlich. Wenn also ein sprechender Gehörloser präsentiert wurde oder ein tauber Gelehrter Abhandlungen publizierte, so wurde die Glaubwürdigkeit seines *Sprechens* wiederholt nachgewiesen. So ergab sich eine kontinuierliche Diskussion darüber, welche Äußerung als Sprache gelten könne. Zum anderen wurden Gehörlose zu neuen Subjekten von Erziehung und gesellschaftlicher Teilhabe erklärt und agierten als solche. Ebenso wie jene, die sich öffentlich als Sprachlehrer darstellten, brachten sie neue Inhalte und neue Perspektiven ein in die Wissenschaften vom Menschen und in deren Öffentlichkeit. Angesichts dieser Vielfalt neuer Akteure mussten Geltungsansprüche und Deutungsmacht beständig ausgehandelt – beansprucht, zugewiesen und abgesprochen – werden. Diese doppelten Aushandlungen des Wissens über Sprache und ihre Akteure werde ich in meiner Arbeit eingehender betrachten und darlegen. An sie sind die Fragen gerichtet, wie Wissen über taube Menschen und ihre Sprache/n erlangt wurde und wer in diesem Prozess auf welche Weise als Subjekt von Sprache und Wissen anerkannt wurde und wer demgegenüber zum Objekt des Wissens bestimmt wurde.

KONTEXTE UND THESEN

Mit ähnlich gelagerten, wenn auch an andere Kontexte gerichteten Fragen haben sich bisher vor allem die Deaf Studies und die Dis/ability Studies beziehungsweise die Disability History befasst. Letztere setzen an »den vielfältigen Bedeutungen und sozialen Praktiken, zwischen ›Fähigkeit‹ (ability) und ›Unfähigkeit‹

(disability) zu differenzieren, [...] an«²³ und nehmen dabei den Körper als »Bedeutungsfeld«²⁴ in den Blick. Zum einen werde, so der Literaturwissenschaftler Lennard Davis, Behinderung seit dem Aufkommen der Konzepte Norm und Normalität im 19. Jahrhundert dadurch definiert, dass in ein Kontinuum von Befähigungen eine quantifizierbare Differenz zwischen normal und behindert eingeschrieben werde. Zum anderen werde der Körper der behinderten Person als von der Behinderung markiert, stigmatisiert im Sinne Goffmans, betrachtet – eine Wahrnehmungsweise, deren Entstehung Davis bereits im 18. Jahrhundert verortet.²⁵ In diesem Betrachten wiederum konstituiere sich das implizit normale, das nicht-stigmatisierte und nicht-deviante Subjekt.

Die Gehörlosen zugeschriebene Devianz muss jedoch als doppelte begriffen werden: jene des mangelnden auditiven Vermögens und jene der Sprachlosigkeit oder der sprachlichen Andersartigkeit. Gerade diese Verknüpfung von Taubheit mit Stummheit, die nicht erst im 18. Jahrhundert thematisiert und tradiert wurde, versucht das in den Deaf Studies entwickelte Konzept Audismus zu erfassen.²⁶

-
- 23 Anne Klein, »Wie betreibt man Disability History? Methoden in Bewegung«, in: Elisabeth Bösl/Anne Klein/Anne Waldschmidt (Hg.), *Disability history. Konstruktionen von Behinderung in der Geschichte. Eine Einführung* (=Disability Studies 6), Bielefeld 2010, S. 45-63, h: S. 46. Mittels der jüngst ersonnenen Schreibweise Dis/ability verweist die Forschung dabei auf die »Verschränkung und Verknüpfung, das Wechselspiel von ›normal‹ und ›behindert‹«. Waldschmidt, Anne: »Warum und wozu brauchen die Disability Studies die Disability History? Programmatische Überlegungen«, in: Bösl/Klein/Waldschmidt 2010, S. 13-27, h: S. 20. Vgl. eine eingehendere Darstellung zu Forschungen aus dem Bereich der Dis/ability History den Abschnitt unten »Forschungsstand«.
- 24 »Wie strukturierte der Körper in der Vormoderne Gesellschaft, und wie wurde der Körper seinerseits als Bedeutungsfeld aufgeladen?« Cordula Nolte, »Disability History der Vormoderne. Umriss eines Forschungsprogramms«, in: Dies. (Hg.), *Phänomene der »Behinderung« im Alltag : Bausteine zu einer Disability History der Vormoderne*, Affalterbach 2013, S. 11-24, h: S. 12.
- 25 Vgl. Lennard J. Davis, *Enforcing Normalcy. Disability, Deafness, and the Body*, London 1995. S. 11f. Vgl. einführend in das interdisziplinäre Forschungsgebiet der Dis/ability Studies: Gary L. Albrecht (Hg.), *Handbook of disability studies*, Thousand Oaks (CA) 2001, Lennard J. Davis (Hg.), *The Disability Studies Reader*, New York²2006 und Nick Watson/Alan Roulstone/Carol Thomas (Hg.): *Routledge Handbook of Disability Studies*, London/New York 2012.
- 26 Vgl. H-Dirksen L. Bauman, »Audism: Exploring the Metaphysics of Oppression«, in: *Journal of Deaf Studies and Deaf Education* 9.2 (2004), S. 239-246, h: S. 239. Vgl. ebenfalls den Dokumentarfilm Bauman, der diskriminierende und traumatisierende

Der Kommunikationswissenschaftler Tom Humphries prägte diesen Begriff, um die Herabsetzung Gehörloser, primär durch Hörende, sekundär aber auch die internalisierte Selbstabwertung zu erfassen. Neuere Ansätze fassen Audismus in Analogie zum Kolonialismus oder Rassismus als Strategie der Machtausübung Hörender innerhalb einer »hörergerichteten«²⁷ Gesellschaft oder als »a system of advantage based on hearing ability«²⁸ auf. Diese Macht und dieses Vorteilssystem sind dem Konzept des Audismus zufolge manifestiert in der anhaltenden Unterdrückung der Gebärdensprache durch das Bildungssystem und in der Medikalisation von Gehörlosigkeit²⁹ und beruhen mithin auf einem institutionell und sozial legitimierten und durchgesetzten Wissen. Einen dieser systematischen Vorteile, die Deutungsmacht Sprechender, führt H.-Dirksen L. Bauman auf eine epochenübergreifende Metaphysik zurück, welche Menschlichkeit mit Sprache und Sprache mit Lautsprache gleichsetze.³⁰ Im Rückgriff auf die Begrifflichkeiten der Dis/ability Studies wäre es die Abwertung der Gebärdensprache, die vermeintliche Unfähigkeit Gehörloser zu *sprechen*, welche die Relation von hörender Norm und tauber Devianz bestimmt, durch die Gehörlosigkeit zum Stigma und Hörfähigkeit zum deutungsmächtigen Vorteil werden.

Die Frage, wie dieses Wissen Hörender über Gehörlose entsteht, kann bisher mit dem Konzept des Audismus allerdings nur mit dem Hinweis auf eine epochenübergreifend präfigurierte Hierarchisierung von Laut- und Gebärdensprache oder auf die Institutionen des 19. Jahrhunderts beantwortet werden – letzteres gilt auch für die in den Dis/ability Studies angenommene Differenz von Norm und Devianz. Die Analyse dieser Differenz aber schließt die Dis/ability Studies an jene Forschungen an, die sich mit der Genese von Alterität in der Anthropo-

Erfahrungen Tauber wie auch deren Widerstand gegen Audismus darstellt: H.-Dirksen L. Bauman et al., *Audism unveiled*, Berkeley 2008.

27 Harlan Lane, *Die Maske der Barmherzigkeit. Unterdrückung von Sprache und Kultur der Gehörlosengemeinschaft*, Hamburg 1994 (engl. 1992), S. 69.

28 Bauman 2004, S. 241.

29 Harlan Lane, »Ethnicity, Ethics, and the Deaf World«, in: *Journal of Deaf Studies and Deaf Education* 10.3 (2005), S. 291-310.

30 Vgl. Bauman 2004, S. 242f. Bauman bezieht sich hierbei auf Jacques Derridas Begriff des Phonozentrismus, indem er die Unterdrückung der Gebärden zu jener von Derrida beschriebenen Marginalisierung der Schrift in Analogie setzt. Vgl. auch einen epochenübergreifenden Ansatz explizit erläuternd: H.-Dirksen L. Bauman, »On the Deconstruction of (Sign) Language in the Western Tradition: A Deaf Reading of Plato's ›Cratylus‹«, in: Ders. (Hg.), *Open your Eyes. Deaf Studies Talking*, Minneapolis 2008 (Bauman 2008a), S. 127-145 (Bauman 2008b).

logie der Aufklärung befasst haben.³¹ Der Ansatz, Alterität als ein auf den Körper bezogenes Verhältnis des Eigenen und des Fremden zu erschließen,³² geht zwar von der Historizität von Körperwahrnehmungen aus, legt diesen aber dennoch ein präfiguriertes und für die gesamte Neuzeit zu beobachtendes Grundmuster der Alterität beziehungsweise der Fremdheit zugrunde.³³ Angesichts der auch für die Geschlechteranthropologie der Spätaufklärung festgestellten Dichotomie des Eigentlichen und des Anderen³⁴ wäre mithin zu fragen, ob hier ein Dispositiv zu beobachten ist, welches auch das Wissen über taube Menschen und die darin enthaltene Relationalität von Subjekt und Objekt präfiguriert habe. Diese Frage stellt einen Fluchtpunkt und einen übergeordneten Kontext für die vorliegende Arbeit dar und dennoch sollen die ihr eigenen dichotomisierenden Konzeptualisierungen hier zeitweilig aufgehoben, gleichsam außer Vollzug gesetzt werden. Damit soll ein analytischer Raum geschaffen werden, in dem auch die oben angedeuteten Differenzen von Exempel und Akteur, die Differenzen von Spracherziehern, gelehrten Beobachtern und aufgeklärter Öffentlichkeit in Betracht gezogen werden können. Innerhalb dieses Raumes soll ermittelt werden, wie jene Aussageweisen, die andere zu Objekten des Wissens machen und die Subjekte des Wissens implizieren, entstanden sind, wie sie sich durchgesetzt haben. Um aber diese Ordnungen des Wissens zu historisieren, muss das Zuschreiben und Durchsetzen von Bedeutung als Handlung erfasst, müssen die Akteure eine zentrale Position in der Analyse zugewiesen bekommen – nicht zuletzt deshalb, weil jenseits einer solchen Perspektivierung nicht erschlossen werden kann, auf welche Art und in welcher Form das Handeln der Objekte in den Wissenserwerb einbezogen wurde. Daher folgt die nachfolgende Auseinandersetzung zum einen der These, dass dem Entstehungsprozess der Dichotomie von Subjekt und Objekt des Wissens differenziertere Rollen als diese beiden entge-

31 Vgl. hierzu auch den diese Themengebiete zusammenbringenden Sammelband: Jennifer Terry/Jacqueline Urla (Hg.), *Deviant Bodies. Critical Perspectives on Difference in Science and Popular Culture*, Bloomington 1999.

32 Kerstin Gernig, »Einleitung. Zwischen Sympathie und Idiosynkrasie. Zur Wahrnehmung des anderen Körpers zwischen Sympathie und Idiosynkrasie in kulturanthropologischer Perspektive«, in: Dies. (Hg.), *Fremde Körper. Zur Konstruktion des Anderen in europäischen Diskursen*, Berlin 2001, S. 9-21.

33 Vgl. Gert Mattenklott, »Vorwort«, in: Gernig 2001, S. 7-8.

34 Claudia Honegger hat hier als systematisch-grundlegendes Muster die sich herausbildende Sonderanthropologie des Weiblichen beschrieben, dem beispielsweise Diderot eine Totaldifferenz gegenüber dem Männlichen zugeschrieben habe. Claudia Honegger, *Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaften vom Menschen und das Weib; 1750-1850*, Frankfurt a.M. 1991, S. 141.

gengesetzten Positionen zu eigen waren. Zum anderen folgt sie der These, dass in diesen früh-anthropologischen Diskussionen über das Ausdrucksvermögen verschiedener Sprachen die Legitimität sprachlicher Äußerungen neu geordnet wurde.

AKTEURE

Diese Thesen sollen an dem eingangs vorgestellten Kontext, einem Zeitraum von wenigen Jahrzehnten um die Mitte des 18. Jahrhunderts und begrenzt auf Frankreich, untersucht werden. Zwar finden sich vergleichbare Überschneidungen von Ansätzen der Gehörlosenpädagogik und Sprachphilosophie auch in anderen europäischen Ländern, vor allem bereits im frühen 18. Jahrhundert in Großbritannien³⁵ und im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert in Deutschland.³⁶ Im Unterschied zu diesen Kontexten aber traten in Frankreich mit Pierre Desloges und Saboureux de Fontenay zwei taube Akteure auf, die sich an diesen Diskursen beteiligten. Ihre Schriften weisen jeweils eigene Erklärungen von Spracherwerb und -gebrauch auf, wurden allerdings von hörenden Gelehrten als Beleg für verschiedene Sprachursprungstheorien und Methoden der Spracherziehung herangezogen. Abstrakt gesprochen, befanden sich die tauben Autoren in einer doppelten Rolle als sowohl Gegenstand wie auch Akteur des Wissens. So bietet sich die Möglichkeit, Fragen nach Objektivierungsweisen und Subjektkonstitutionen, die bisher primär an die Geschichte der Naturwissenschaften gerichtet wurden, an einen Zusammenhang zu stellen, in dem Menschen zu Gegenständen des Wissens wurden. Sie werden anhand eines Ensembles von Akteuren gestellt, in dessen Zentrum diese beiden Autoren und die eingangs genannten Pereire und l'Épée stehen. Deren Schriften wie auch die Zeugnisse über sie weisen über Jahrzehnte wiederkehrende enge personelle Bezugnahmen auf – beispielsweise Darstellungen persönlicher Bekanntschaft, Zitate aus den Schriften anderer oder

35 Vgl. Réé 1999, S. 110-140 und Jan Branson/Don Miller, *Damned for their difference. The cultural construction of deaf people as disabled; a sociological history*, Washington D.C. 2002, S. 59-120.

36 Vgl. Joachim Gessinger, *Auge & Ohr. Studien zur Erforschung der Sprache am Menschen, 1700-1850*, Berlin 1994. Auch die Schilderungen Gehörloser in Moritz' *Magazin für Erfahrungsseelenkunde*, obgleich sie die anthropologischen und psychologischen Diskurse durchaus mit Verweis auf den französischen Kontext aufgriffen, führten zu diesem Zeitpunkt nicht zu einer derart dichten Auseinandersetzung, wie sie für den französischen Kontext charakteristisch war.

Anrufungen von Zeugenschaft. Deren Bedeutung für den in diesen Schriften vollzogenen Wissenserwerb soll hier eingehend untersucht werden. Dieser doppelte Fokus zum einen auf die Argumentationsweisen der Quellen zum anderen auf die personellen Relationen hat zweierlei Konsequenzen für Interpretation und Darstellung, die im Folgenden dargelegt werden.

FIGURATION

Um den Zusammenhang von Wissensordnungen und personellen Konstellationen beschreiben zu können, lehne ich meine Darstellung an Elias' Begriff der Figuration als »Beziehungsbegriff«³⁷ an, der die Interdependenz zwischen dem Präfigurierten und dessen Ausgestaltung als »sich wandelndes Muster«³⁸ beschreibt. Elias hat diesen Begriff primär eingesetzt, um soziologische Größen wie Familie und Gesellschaft, aber auch kleinere oder temporäre Beziehungsgeflechte wie das Verhältnis von Arzt und Patient, das Spiel und nicht zuletzt das Verhältnis von Etablierten und Außenseitern im sozialen Raum zu erfassen.³⁹ Seine Ausarbeitung des Begriffs Figuration allerdings schließt Elias an Erläuterungen zu den Pronomen an. Der »Satz der persönlichen Fürwörter [sei] der elementarste Ausdruck für die fundamentale Bezogenheit jedes Menschen auf andere«⁴⁰. Elias selbst führt, damit den klassischen Gegenstandsbereich seiner Soziologie verlassend, einige Überlegungen über sprachliche Figurationen aus. Aufgrund ihrer Relationalität fasst Elias die Fürwörter als Modell »einer [...] nicht verdinglichenden Art der Begriffsbildung«⁴¹ auf. Die Bedeutung des Ich, beispielsweise, sei definiert durch die expliziten oder impliziten Relationen nicht nur zum Du, sondern auch zu allen anderen Personen, zu deren Positionen im Beziehungsgeflecht. Daher kritisiert Elias die »Verwandlung eines Beziehungsbegriffs in eine Art von Substanz- oder Ding-Begriff«⁴², wie er sie in den Begriffen des Ego und des Anderen sieht. Umgekehrt bedeutet dies, dass jede Person oder Institution mit diesen verschiedenen Fürwörtern bezeichnet werden

37 Norbert Elias, *Was ist Soziologie?*, München 2000 (1970), S. 142.

38 Ebd.

39 Vgl. ebd., S. 12 u. S. 142 und: Norbert Elias, *Etablierte und Außenseiter*, Frankfurt a.M. 2002 (1990).

40 Elias 2000 (1970), S. 134.

41 Ebd., S. 132

42 Ebd., S. 133.

kann und wird, weshalb Elias eine entsprechend »mehrperspektivische Analyse«⁴³ einfordert, die er durch das Figurationsmodell ermöglicht sieht.

Bezogen auf den hier untersuchten Gegenstand der Wissenschaft vom Menschen heißt dies konkret, sowohl die Wissenden als auch die als *Anderen*, die Objekte des Wissens, jeweils als Personen innerhalb eines Beziehungsgeflechts zu begreifen. Somit ermöglicht der Rückgriff auf diesen Begriff es, die Wissenschaft vom Menschen nicht von ihren eigenen Substanz-Begriffen her zu denken, sondern hinter diese Begriffe schauend als Figurationen verschiedener an der Wissensproduktion beteiligter Akteure. Insofern dient der Begriff der Figuration hier als strukturierendes Element der Darstellung, um Veränderungen und Kontinuitäten gleichermaßen aufzuzeigen und um die Relationalität in den Beschreibungen von Selbst und Anderem über eine Dichotomie von Subjekt und Objekt hinaus zu beschreiben. Die von Elias vorgeschlagene Auffassung der Fürwörter als Beziehungsbegriffe soll zudem auf weitere Wortarten ausgedehnt werden. Auch die Substantivierung von Eigenschaften, wie sie zum Beispiel dem Begriff des Taubstummen zugrunde liegt, soll hinterfragt und erschlossen werden, indem auch diese adjektivischen Zuschreibungen auf ihre Beziehungsebene hin gelesen werden: Welche Relationen impliziert ein solcher Begriff des Taubstummen und wie werden diese Relationen in der konkreten Bezugnahme historischer Akteure aufeinander interpretiert und eingesetzt? So wird dieser Arbeit ein Begriff der epistemischen Figuration zugrunde gelegt, der in Anlehnung an diese Überlegungen Elias' auf die Struktur, die Ausgestaltung und die diversen Perspektiven jener Beziehungsgeflechte abzielt, die Wissen erschlossen, verfestigt und tradiert haben.

LESEN, VERSCHWEIGEN, BEZEICHNEN

Um diese den Begriffen inhärente Relationalität aufzuzeigen, werde ich den Quellen in meiner Arbeit breiten Raum geben. So sollen die den Quellen eigenen Narrative auf ihre Implikationen, auf ihre inhärenten Widersprüche und auf das, was sie ausschließen hin analysiert und in ihren historischen Kontext eingeordnet werden. Auf diese Weise sollen Prozesse der Figurierung als Anordnung und Ausschluss aufgezeigt werden. Dies impliziert ein *close reading* der Quellen, das für Leser*innen nachvollziehbar dargestellt werden soll.

Dies meint auch und explizit, in der Analyse und Darstellung Figurationen Raum zu geben, die sich nicht durchsetzen konnten, die nicht tradiert wurden,

43 Ebd., S. 137.

und Erklärungen für diese Entwicklungen zu erarbeiten. Deshalb ist ein wesentliches Mittel dieser Untersuchung der Blick auf das, was sagbar war, aber nicht oder nur selten gesagt, oder vielmehr: nicht wiederholt, nicht tradiert wurde. Eine vergleichbare Betrachtungsweise schlägt jüngst Ylva Söderfeldt in ihrer Studie *From Pathology to Public Sphere. The German Deaf Movement 1848-1914* mit dem Foucaultschen Begriff der Umkehrung vor: »Determining which objects did not appear is as essential as recounting those that did appear.«⁴⁴ Obwohl Söderfeldt diese Methode vorschlägt, um die Entstehung einer sozialen Gruppe zu beschreiben, und meine Arbeit der Entstehung von Wissen gewidmet ist, geht es auch hier um das Bezeichnen, Benennen oder Verschweigen von Personen beziehungsweise deren Äußerungen – Aussageweisen, die in ihrer Wirkungsmacht nur erschlossen werden können, wenn auf das verwiesen wird, was nicht bezeichnet wird, was an einem bestimmten Punkt oder sukzessive nicht mehr auftaucht.

Dieser Ansatz begründet auch die hier gewählten Bezeichnungen. Zuschreibungen und explizite oder implizite Argumentationsweisen finden sich auch heute in den Begriffen der Alltags- und der Wissenschaftssprache. Im hier betrachteten Zusammenhang sind besonders die Begriffe taub, gehörlos, hörend sowie Bezeichnungen von Sprachen und Sprachformen zu problematisieren. So haben die Deaf Studies zeigen können, dass die in den Lautsprachen gängigen Differenzierungen von taub und hörend sowie von Lautsprache und Gebärdensprache eine wertende Hierarchisierung implizieren. Dies zeigt sich zum einen darin, dass Begriffe des Sprechens und der Stimme metaphorisch für sprachliche Äußerungen an sich beziehungsweise Teilhabe am Diskurs oder an der Gesellschaft stehen, beispielsweise in Ausdrücken wie *seine Stimme erheben* oder *abgeben, sich aussprechen für*, in dem wissenschaftlichen Begriff des *Sprechaktes* oder schlicht in den vielfältigen bildhaften Bedeutungen des Partizips *sprechend*. Zum anderen zeigt es sich darin, dass Bezeichnungen wie *gehörlos, taub* oder *taubstumm* von einem Deutungsmuster der Privation geprägt sind. Deutlich wird der konnotierte Mangel, wenn die Begriffe der Lautsprachen mit jenen der Gebärdensprachen verglichen werden. Wie Padden und Humphries in ihrer Studie *Deaf in America* für die us-amerikanische Gebärdensprache ausführen, bezeichnet die Gebärde DEAF⁴⁵ im Sinne von *wir* eine Gruppenidentität von sich selbst

44 Ylva Söderfeldt, *From Pathology to Public Sphere: The German Deaf Movement 1848-1914* (=Disability Studies 9), Bielefeldt 2012.

45 Die Schreibweise DEAF verweist darauf, dass es sich hier um eine sogenannte Glosse handelt, eine schriftsprachliche Umsetzung einer Gebärde.

als DEAF identifizierenden Personen.⁴⁶ Dies impliziert ein soziokulturelles Wissen ebenso wie einen Habitus, die in dem semantischen Umfeld des Begriffes DEAF, beispielsweise in den Gebärden DEAF WAY oder DEAF WORLD, ausgedrückt werden.⁴⁷ In englischsprachiger Literatur aus dem Bereich der Deaf oder Dis/Ability Studies wird dieses Selbstverständnis als sprachlicher und kultureller Minderheit durch die Schreibweise *Deaf* gekennzeichnet, der medizinische Befund beziehungsweise die von Hörenden vorgenommene Bewertung von Taubheit als Behinderung durch die Schreibweise *deaf*.⁴⁸ In der deutschen Laut- und Schriftsprache wird die Differenz von medizinischem Befund und kultureller Identität teilweise durch die Differenz von gehörlos und taub gekennzeichnet, teilweise wird aber auch die kulturelle Identität durch den englischen Begriff Deaf bezeichnet.⁴⁹ Allerdings kann keiner dieser lautsprachlichen Begriffe als kongruent mit der Semantik vergleichbarer Begriffe in den nationalen und lokalen Gebärdensprachen gelten.

Dennoch sehe ich davon ab, die hier betrachteten tauben AkteurInnen mit den gegenwärtigen Begriffen von DEAF oder Deaf zu bezeichnen.⁵⁰ Diese Entscheidung ist darin begründet, dass es das Anliegen der Arbeit ist, Zuschreibungen herauszuarbeiten, Quellenbegriffe in ihrer Relationalität sichtbar zu machen und zu erklären. Daher verwende ich die Begriffe taub und gehörlos alternierend mit den in den Quellen verwendeten Begriffen von *sourd & muet*, *sourd* und *muet*. Auch der Begriff hörend soll entsprechend nicht als Verweis auf ein audi-

46 Vgl. Carol Padden/Tom Humphries, *Deaf in America. Voices from a Culture*, Cambridge (MA) u.a. 1988, S. 17.

47 Vgl. Paddy Ladd, *Understanding Deaf Culture: In Search of Deafhood*, Clevedon 2003, S. 237f.

48 Vgl. Carol Padden/Tom Humphries, *Inside Deaf Culture*, Cambridge (MA) 2005, S. 1. Dieser differenzierte Schreibweise findet sich auch im Französischen. Vgl. Charles Gaucher, »Introduction«, in: Ders./Stéphane Vibert, *Les Sourds: Aux origines d'une identité plurielle* (=Diversitas 5), Brüssel 2005, S. 17. Dieser Gebrauch der Begriffe *deaf* und *Deaf* allerdings unterliegt einer konstanten Diskussion und Veränderung innerhalb der Gehörlosengemeinschaft.

49 Vgl. Anne C. Uhlig, *Ethnographie der Gehörlosen. Kultur – Kommunikation – Gemeinschaft*, Bielefeld 2012, besonders S. 339ff.

50 Einen anderen Weg wählt der Geographiehistoriker Michael Gulliver in seiner Dissertation zum *DEAF Space*. Vgl. Michael Stuart Gulliver, *DEAF space: a history. The Production of DEAF spaces Emergent, Autonomous, Located and Disabled in 18th and 19th century France*, unveröffentl. Diss., Bristol 2009 (Verfügbar unter: <http://deafgeographies.files.wordpress.com/2012/02/mike-gulliver-phd.pdf>. letzter Zugriff: 23.12.2014), S. 14ff.

tives Vermögen verwendet werden, sondern als Verweis auf einen soziokulturellen Zusammenhang, der bis heute einer eingehenden Beschreibung bedarf.

DARSTELLUNG

In welcher Art von Quellen diese Begriffe und ihre Relationalität zu erfassen sind, wird in einem allgemeinen Überblick einleitend dargelegt. Die Einleitung schließt mit einer Darstellung des Forschungsstandes. Da diese Arbeit in den Forschungen zur Wissenschaft vom Menschen verortet ist, ihr Gegenstand dort aber nur cursorisch oder am Rande verhandelt wird, werden die Modelle, die in diesem Forschungskontext bisher angeboten wurden, gemeinsam mit übergreifenden Konzepten der geschichtswissenschaftlichen Erforschung von Wissen vorgestellt und problematisiert. Diese abstrakteren Thematisierungen sind im zweiten Kapitel eingebunden in eine Einführung in die Wissenschaften vom Menschen, ihre Episteme, Praktiken und Akteure.

In den Kapiteln 3 bis 7 werden die Ereignisse und Diskussionen zwischen den 1740er und 1780er Jahren nach zwei Kriterien angeordnet erläutert und interpretiert. Zum einen folgt die Darstellung, um den Entwicklungsprozess des Wissens zu verdeutlichen, der Chronologie der Ereignisse. Zum anderen fokussieren die einzelnen Kapitel auf die zentralen hier untersuchten historischen Akteure. So ist das dritte Kapitel den Vorführungen Pereires und seiner Schüler vor den Akademien von Caen und Paris in den Jahren 1746 bis 1751 sowie deren Rezeption gewidmet und erläutert anhand dessen vor allem die Physiologie der Sprache und ihren modellhaften Einfluss auf Vorstellungen des Spracherwerbs und -unterrichts. Nicht zuletzt dient dieses Kapitel auch der Einführung in grundlegende, strukturelle Überlegungen dazu, wie das Wissen über taube Menschen produziert wurde. Das vierte Kapitel zeigt am Beispiel einer Konkurrenzsituation zwischen Pereire und Ernaud, einem weiteren sich seit den späten 1750er Jahren an die Wissenschaftsakademie von Paris wendenden Spracherzieher, wie die Urheberschaft von Methoden der *art de faire parler les sourds & muets* sowie damit zusammenhängend das exklusive Wissen über Gehörlose als begrenztes symbolisches Kapital aufgefasst und ausgehandelt wurden. Im fünften Kapitel werden die Publikationen und Tätigkeiten Saboureux de Fontenays, des heute noch bekanntesten Schülers Pereires, aus den Jahren 1756 bis 1779 in den Blick genommen. Diese Quellen ermöglichen es, eine weitere Perspektive auf die Produktion des Wissens über Taube zu werfen, indem sie erstens eine Gegendarstellung zu den bisher aufgezeigten Erklärungen des Spracherwerbs Gehörloser bieten und zweitens aufzeigen, welches Wissen über taube Gelehrte

zu dieser Zeit publiziert war und somit zur Verfügung stand. Dieses Kapitel bildet so auch den Hintergrund, um andere Ausführungen zu diesem Thema einordnen zu können. Das sechste Kapitel ist mit einer neuen Kontextualisierung dieses Wissens befasst, die durch die Arbeit des nahezu als paradigmatische Persona der Gehörlosenpädagogik des 18. Jahrhunderts überlieferten Abbé de l'Épée entscheidend befördert wurde. Im Vergleich mit den Inszenierungen Pereires soll dargelegt werden, wie das Wissen über Gehörlose und ihre Sprachen einem immer größeren Publikum zugänglich gemacht wurde und wie Fragen der Glaubwürdigkeit und Bezeugung so zu Fragen gesellschaftlicher Wahrnehmung und Anerkennung wurden. Das siebte Kapitel ist der 1779 erschienenen Schrift des tauben Pierre Desloges über die Gebärdensprache sowie deren Rezeption gewidmet. In den Differenzen der Darstellungen Desloges' gegenüber jenen Saboureux de Fontenays werden nicht nur deren Verortungen innerhalb und außerhalb der Gehörlosengemeinschaft, sondern auch ständische Zugehörigkeiten deutlich. Die Rezeption Desloges' verdeutlicht gegenüber diesen Differenzierungen, dass seine Ausführungen, ebenso wie jene Saboureux de Fontenays, zumeist als reiner Ausdruck seines Sprachvermögens und seiner Kondition als taubem Autor gelesen wurden und dass auf diese Weise wiederum das Vermögen, dieses zu bezeugen beziehungsweise zu deuten bei seinen hörenden Rezipienten lag, die sich dadurch beide Rollen der eingangs dargelegten Figuration als Aussageweisen aneigneten. Im abschließenden Fazit werden die Ergebnisse dieser Kapitel rückgebunden an den Kontext des Wissens vom Menschen in der Spätaufklärung und dessen Erforschung sowie anhand von Konzepten der Dis/ability Studies und Deaf Studies diskutiert.

QUELLEN

Auf diese Diskussionen und Prozesse der Zuschreibungen und Bezugnahmen geben vielfältige Quellen Aufschluss, von denen die meisten bereits in ihrer Zeit publiziert wurden.⁵¹ Im Folgenden sei ein kurzer Einblick in die Art der untersuchten Quellen gegeben. Da die einzelnen Kapitel auf teilweise stark divergierenden Quellenbeständen aufbauen, werden diese in den jeweiligen Kapiteln vorgestellt.

51 Einige der Quellen wie auch ihre Autoren werden in der Forschungsliteratur in divergierenden Schreibweisen angeführt. Meine Arbeit richtet sich durchgängig nach der Schreibweise des Katalogs der französischen Bibliothèque nationale.

Für die einzelnen Darstellungen zentral sind die Schriften – zumeist Publikationen, aber auch Briefe und schriftliche Konversationen – der hier im Mittelpunkt stehenden Akteure. Ihnen sind jene Schriften zugeordnet, in denen sie mit ihren Publikationen und Präsentationen rezipiert wurden oder die sich thematisch anschließen. Vom Umfang her unterscheiden sich die Publikationen der einzelnen Akteure erheblich. Gemeinsam ist ihnen, dass sie anhand der Themen Spracherwerb, -gebrauch und -erziehung die eigene und andere Personen thematisieren.

Für die gesamte Untersuchung grundlegend sind die gelehrten Journale, vor allem das *Journal des Sçavans*, der *Mercure de France*, das *Journal historique sur les matières du tems*, das *Journal encyclopédique* und die *Avis Divers*. Sie enthalten in unterschiedlichem Umfang Artikel über die Spracherziehung Gehörloser, über die öffentlichen Inszenierung ihres Sprachvermögens sowie über die hiermit befassten Lehrer. Diese Artikel sind teilweise von hieran beteiligten Personen verfasst, teilweise von den Journalisten der Zeitschriften. Teilweise handelt es sich hier auch um Rezensionen von gelehrten Schriften, in denen Passagen über den Spracherwerb und -gebrauch Gehörloser erschienen. Einige Artikel schließlich sind schlichte Hinweise auf öffentliche Inszenierungen oder auf Publikationen. Da sich in den Zeitschriften zunächst eine Resonanz auf die Inszenierungen der hörenden und tauben AkteurInnen abbildet und zunehmend eine eigenständige Diskussion entsteht, bilden sie neben den Schriften der hier im Mittelpunkt stehenden Akteure einen weiteren Schwerpunkt meiner Arbeit.

Der verschiedenartige Zuschnitt dieser Zeitschriften verweist darauf, dass das Interesse an Gehörlosen, ihren Sprachen, ihrer Erziehung sowie an jenen hörenden Akteuren, die sich ihnen widmeten, sowohl ein wissenschaftliches wie auch ein gesellschaftliches war. Von Beginn an berichteten so unterschiedliche Zeitschriften wie das *Journal des Sçavans*, der *Mercure de France* und das *Journal de Verdun* über die Vorführungen sprechender und später auch gebärdender Gehörloser. Das *Journal des Sçavans* wandte sich beispielsweise durch den Abdruck der Protokolle der Akademien primär an ein gelehrtes Publikum.⁵²

52 Das *Journal des Sçavans* war als erste gelehrte Zeitschrift Frankreichs das älteste der hier betrachteten Journale. Seit 1665 publizierte es Artikel seiner Herausgeber und Redakteure, die oft Mitglieder der Wissenschaftsakademien waren, während die Chefredakteure seit 1739 selbst im Staatsdienst und hier für die Zensur arbeiteten. Vgl. Raymond Birn, »Le Journal des Savants sous l'Ancien Régime«, in: *Journal des Savants*, 1965.1, S. 15-35, h: S. 28. Ebenfalls wurden gelegentlich externe Beiträge in Form von Briefen und Abhandlungen (*mémoires*) publiziert. Vgl. Art. »Journal des Savants (1665-1792, puis 1797 et depuis 1816)« (Jean-Pierre Vittu), in: Jean Sgard (Hg.), *Dictionnaire des Journaux: 1600-1789*, Paris 1991, Bd. 2, S. 645-654.

Die Gebiete, denen es gewidmet war und über die zu berichten es für Frankreich bis 1750 ein exklusives, aber auf vielfältige Weise unterlaufenes Privileg innehatte, waren Theologie, Recht, Medizin, Geschichte, Literatur und Mathematik.⁵³ Der *Mercure de France* hingegen informierte und unterhielt mit einer Vielfalt von Themen das »ensemble du public cultivé«⁵⁴. Er ist von den hier betrachteten Zeitschriften diejenige, die am ausführlichsten über die Spracherziehung Gehörloser berichtete, was seiner Tendenz entsprach, zu aktuellen Interessengebieten, wozu auch die Pädagogik zählte, zu publizieren.⁵⁵ In ähnlichem Umfang befasste sich nur das ebenfalls monatlich erscheinende *Journal de Verdun*⁵⁶ mit diesen Themen; es war charakterisiert von der Diversität der Neuigkeiten und Kuriositäten, die es von dem »grand théâtre de l'Europe«⁵⁷ berichtete.

Rückschlüsse auf die Leserschaft dieser Zeitschriften zu ziehen, ist allerdings mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden. Zwar ist teilweise die Anzahl der SubskribentInnen einiger Zeitschriften und Jahrgänge erhalten, allerdings muss davon ausgegangen werden, dass Zeitschriften zirkulierten, erhalten und wiedergelesen wurden, nicht zuletzt in den zahlreichen Lesegesellschaften.⁵⁸ Obgleich Zeitschriften wie der *Mercure de France* sich in hohem Maße sich an ein bürgerliches Publikum richtete, macht der Adel unter den Subskribenten aller Zeitschriften weiterhin den größten Teil aus, gefolgt von der bürgerlichen Elite und dem Klerus.⁵⁹

Zudem stützen sich die ersten zwei Kapitel auch auf die Protokolle und Berichte der Wissenschaftsakademien, in denen das Sprachvermögen Gehörloser

53 Vgl. Birn 1965, S. 29.

54 Art. »Mercure de France 1 (1724-1778)« (Jean Sgard), in: Sgard 1991, Bd. 2, S. 854-356, h: S. 855. Der *Mercure de France*, 1724 hervorgegangen aus einer bereits seit 1672 unter verschiedenen Titeln publizierten Zeitschrift war eine primär literarische Zeitschrift, die in vergleichsweise großer Auflage erschien. Vgl. ebd.

55 Vgl. Art. »Mercure de France 2 (1778-1791)« (Suzanne Tucoo-Chala), in: Sgard 1991, Bd. 2, S. 856-858, h: S. 857.

56 Der volle Titel der Zeitschrift lautet *Suite de la Clef, ou Journal historique sur les matières du temps, contenant aussi quelques nouvelles de littérature, et autre remarques curieuses*. Da sie zunächst in Verdun publiziert wurde, wurde sie im 18. Jahrhundert und wird sie in der Forschung auch heute noch häufig als *Journal de Verdun* bezeichnet. Vgl. Art. »Suite de la Clef ou Journal historique (1717-1776)« (Philip Stewart), in: Sgard 1991, Bd. 2, S. 1105-1106.

57 So der Verleger Ganeau, zitiert ebd., S. 1105.

58 Vgl. Jack R. Censer, *The French Press in the Age of Enlightenment*, London/New York 1994, S. 10 u. S. 190.

59 Vgl. ebd., S. 185-189.

erstmalig beglaubigt wurde sowie das siebte Kapitel auf Protokolle einer gelehrten Gesellschaft. Weitere, vereinzelt Quellen aus den Beständen des Institut des Jeunes Sourds Paris, den Archives nationales und der Bibliothèque nationale ergänzen die genannten Quellen und werden in den jeweiligen Kapiteln vorgestellt.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die hier betrachteten Quellen weder Aufschluss über die Praktiken der Erziehung geben, noch das Alltagsleben der ProtagonistInnen im Detail erschließen können. Was diese Quellen aufzeigen, sind die Funktionsweisen eines öffentlichen, eines gelehrten Diskurses. Die publizierten Quellen, aber auch die Niederschriften der Akademien waren auf ein Lesepublikum ausgerichtet, weshalb sie zum einen auktoriale Autorität behaupten und zum anderen an das Urteilsvermögen eines Lesepublikums appellieren. Dies beides sind Aspekte, die kennzeichnend sind für die diskursiven Kategorien der Spätaufklärung. Es handelt sich um Quellen, die im hohem Maße davon zeugen, dass und wie persönliche Glaubwürdigkeit und die Legitimität von Äußerung und Wissen verhandelt wurden, und die entsprechende Narrative aufweisen. Da sich aber eine erzielte Glaubwürdigkeit oder eine durchgesetzte Autorität darin niederschlug, dass die jeweiligen Schriften oder ihre Aussagen tradiert wurden, müssen die Quellen nicht zuletzt entgegen jener Narrative gelesen werden, die ihre Inhalte und ihre Autoren legitimieren, um Zugang zu erlangen zu jenen Aussagen, denen Glaubwürdigkeit abgesprochen wurde.

FORSCHUNGSSTAND

Bereits wenige Jahrzehnte nach dem hier betrachteten Zeitraum gingen aus zuvor eher vereinzelt Forschungen und Experimenten Fachrichtungen hervor, innerhalb derer eine aus der Perspektive der Medizin und der Sonderpädagogik *avant la lettre* verfasste Forschung das fehlende oder mangelnde Hörvermögen und den daraus vermeintlich resultierenden erschwerten Spracherwerb⁶⁰ in den Fokus nahm und nimmt. Bis heute schreibt sich daraus eine Geschichte des Fort-

60 Aus Sicht der Medizin, die auch in Linguistik, Pädagogik, in Gesetzestexte und nicht zuletzt in ein Alltagsverständnis Hörender einfließt, ist Gehörlosigkeit dadurch definiert, dass sie den Erwerb oder Gebrauch der Lautsprache auf natürlichem Wege unmöglich macht. Vgl. Georg Antor/Ulrich Bleidick (Hg.), *Handlexikon der Behindertenpädagogik. Schlüsselbegriffe aus Theorie und Praxis*, Stuttgart/Berlin/Köln 2001, S. 106.

schritts von Hörgeräten aller Art⁶¹ und der Gehörlosenpädagogik fort.⁶² Mit dieser Perspektive verfassten auch Edouard Séguin und Ernest La Rochelle die beiden großen Biographien Pereires.⁶³ Erst im 20. Jahrhundert wurde seine Person auch verstärkt in der Judaistik erforscht, namentlich von Renée Neher-Bernheim, die hierfür neue Quellen erschlossen hat.⁶⁴ Ebenfalls im frühen 19. Jahrhundert setzte in Frankreich wie auch in den Vereinigten Staaten eine Emanzipationsbewegung Gehörloser ein,⁶⁵ die auch eine Erforschung der Gehörlosengemein-

61 Eine kritische Zusammenfassung dieser Medikalisation von Gehörlosigkeit findet sich beispielsweise bei Lane 1994 (1992).

62 Die erste große historische Arbeit über die Geschichte der Gehörlosenpädagogik erschien 1827: Joseph-Marie de Gérando, *De l'éducation des sourds-muets de naissance*, Paris 1827. Ebenso wie der damalige Leiter des Pariser Instituts, Sicard, war Gérando Mitglied der ersten anthropologischen Gesellschaft, der Société des Observateurs de l'Homme, und verfasste zahlreiche Werke zur Sprachtheorie und -geschichte. Seit 1814 gehörte er dem Verwaltungsausschuss des Instituts an. Vgl. Anne T. Quattararo, *Deaf Identity and Social Images in Nineteenth-Century France*, Washington D.C. 2008, S. 17f.

63 Edouard Séguin, *Jacob Rodrigues Péreire, premier instituteur des sourds et muets en France (1744-1780)... Notice sur sa vie, ses travaux et analyse raisonnée de sa méthode*, Paris 1847; Ernest La Rochelle, *Jacob Rodrigues Pereire, premier instituteur des sourds-muets en France*, Paris 1877. Der erste Biograph Jacob Pereires, Edouard Séguin, publizierte auch zur Idiotie und der zweite Biograph Pereires, Ernest La Rochelle, verfasste seine zunächst 1877 und 1882 in zweiter Auflage publizierte Arbeit im Umfeld des Mailänder Kongresses, der einen berüchtigten historischen Höhepunkt oralistischer Erziehung und somit der Unterdrückung der Gebärdensprache bedeutete. 1875 erschien zudem eine wenig substantielle Biographie von dem lediglich unter seinem Nachnamen bekannten Hemet: F. Hemet, *Jacob Rodrigues Pereire. Premier Instituteur des Sourds et Muets en France*, Paris 1875.

64 Renée Neher-Bernheim, »Jacob Rodrigue Péreire«, in: Yisrael Gutman (Hg.), *Proceedings of the seventh World Congress of Jewish Studies: Held at The Hebrew University of Jerusalem 7-14 1977 under the auspices of The Israel Academy of Sciences and Humanities / World Union of Jewish Studies*, Bd. 4: *Band IV: History of the Jews in Europe*, Jerusalem 1981, S. 57-67 (Neher-Bernheim 1981a); Dies., »Un Pionnier dans l'art de faire parler les sourds-muets: Jacob Rodrigue Péreire«, in: *Dix-huitième siècle* 13 (1981), S. 47-61 (Neher-Bernheim 1981b); Dies., »Un savant juif engagé: Jacob Rodrigues Pereire (1715-1780)«, in: *Revue des études juives* 62 (1983), S. 373-451.

65 Vgl. H.-Dirksen L. Bauman, »Introduction: Listening to Deaf Studies«, in: Ders. 2008a, S. 1-32 (Bauman 2008c), h: S. 6. Vgl. für Frankreich: Bernard Mottez, »The Deaf Mute Banquets and the Birth of the Deaf Movement«, in: Renate Fischer/Harlan

schaften, ihrer Kulturen und ihrer Gebärdensprachen hervorbrachte⁶⁶ und in diesem Zusammenhang erste Forschungen zur Geschichte des 18. Jahrhunderts vorlegte.⁶⁷

Im Wesentlichen aus der Pädagogik, der Linguistik, der Sprachgeschichte und der Psychologie heraus begannen seit den 1970er Jahren Forscher*innen die Geschichte von Gehörlosen und Gebärdensprache neu zu schreiben.⁶⁸ In diesem

Lane (Hg.), *Looking Back. A Reader on the History of Deaf Communities and Their Sign Languages* (=International Studies on Sign Language and Communication of the Deaf 20), Hamburg 1993 (Fischer/Lane 1993b), S. 143-155; Quartararo 2008 und Gulliver 2009, S. 144-161 sowie Harlan Lane, *When the Mind Hears: A History of the Deaf*, New York (NY) 1989 (1984).

66 Bauman allerdings fasst die einleitend erwähnte Schrift des tauben Buchbinders Desloges als Gründungstext dieser Forschung auf. Vgl. Bauman 2008c, S. 5.

67 Ferdinand Berthier, ein tauber Lehrer am Institut royal des Sourds & Muets de Paris, Mitglied verschiedener gelehrter Gesellschaften und Präsident der Société centrale des sourds & muets, publizierte zahlreiche Schriften zur Geschichte Gehörloser und der Gehörlosenpädagogik, darunter: Ferdinand Berthier, *Les sourds-muets avant et depuis l'Abbé de l'Épée*, Paris 1842; Ders., *L'Abbé de l'Épée: sa vie, son apostolat, ses travaux, sa lutte et ses succès*, Paris 1852; Ders., *L'Abbé Sicard: précise historique sur sa vie, ses travaux et ses succès, suivi de détails biographiques sur ses élèves sourds-muets les plus remarquables Jean Massieu et Laurent Clerc; et d'un appendice contenant des lettres de l'Abbé Sicard au Baron de Gérando*, Paris 1873. Vgl. zur Biographie Berthiers: Quartararo, Anne T.: »The Life and Times of the French Deaf Leader, Ferdinand Berthier: An Analysis of His Early Career«, in: SLS 2.2 (2002), S. 182-196 und Dies. 2008, S. 99-138.

68 Vgl. Harlan Lane/François Grosjean (Hg.), *Recent perspectives on American sign language*, Hillsdale (NJ) 1980, S. 119-161. Christian Cuxac verfasste 1983 eine Dissertation, in welcher er die sprachpolitischen Entwicklungen seit dem 18. Jahrhundert in groben Zügen zusammenfasste: Christian Cuxac, *Le langage des sourds*, Paris 1983. Presneau hat verschiedene Arbeiten zum Oralismus, zur Sprachpolitik und zur Gebärdensprache vorgelegt: Jean-René Presneau, »Oralisme ou langue des gestes. La formation des sourds au XIX^e siècle«, in: Jacques Derrida/Jean Borreil/Jean-Claude Beaune, *Les sauvages dans la cité. Auto-émancipation du peuple et instruction des prolétaires au XIX^e siècle*, Paris 1985, S. 138-151; Ders., *Signes et institution des sourds, XVIII^e-XIX^e siècle*, Seyssel 1998; Ders., *L'éducation des sourds et muets, des aveugles et des contrefaits au Siècle des Lumières, 1750-1789*, Paris 2010; Siegmund Prillwitz (Hg.), *Current trends in European sign language research. Proceedings of the 3rd European Congress on Sign Language Research, Hamburg, July 26-29, 1989* (=International studies on sign language and the communication of the deaf 9), Ham-

Zuge entstand auch die von Maryse Bézagu-Deluy verfasste Biographie l'Épées, die zahlreiche neue Quellenbestände erschlossen hat.⁶⁹ Ebenfalls entstanden erste Studien zur Schule l'Épées und zu deren Nachfolgeinstitutionen,⁷⁰ die jüngst um die Studie Butons zur Verstaatlichung der Erziehung von Gehörlosen und Blinden ergänzt wurden.⁷¹ Renate Fischer erläuterte in zahlreichen Aufsätzen für den französischen Kontext den Zusammenhang von sensualistischer Sprachphi-

burg 1990. Eine Zusammenfassung der Forschung zur Gebärdensprache und zur Geschichte Gehörloser bis in die frühen 1990er Jahre findet sich bei Siegmund Prillwitz/Guido Joachim, *International bibliography of sign language* (=International Studies on Sign Language and Communication of the Deaf 21), Hamburg 1993. Vgl. auch den zeitgleich publizierten Sammelband: Renate Fischer/Harlan Lane (Hg.), *Blick Zurück. Ein Reader zur Geschichte von Gehörlosengemeinschaften und ihren Gebärdensprachen* (=Internationale Arbeiten zur Gebärdensprache und Kommunikation Gehörloser 24), Hamburg 1993 (Fischer/Lane 1993a) sowie in englischer Sprache: Fischer/Lane 1993b und Renate Fischer/Thomas Vollhaber, *Collage. Works on International Deaf History* (=International Studies on Sign Language and Communication of the Deaf 33), Hamburg 1996.

69 Maryse Bézagu-Deluy, *L'abbé de L'Épée: Instituteur gratuit des sourds et muets*, Paris 1990.

70 Vgl. Alexis Karacostas/Lysiane Couturier, *Le pouvoir des signes. Sourds et citoyens*, Paris 1989. Alexis Karacostas hatte bereits 1981 eine Institutionsgeschichte vorgelegt: Alexis Karacostas, *L'institution nationale des sourds-muets de Paris de 1790 à 1800: Histoire d'un corps à corps*, Dissertationsschrift Paris V, Paris 1981.

71 François Buton, *Les corps saisis par l'État: l'éducation des sourds-muets et des aveugles au XIX^e siècle; contribution à la socio-histoire de l'État (1789-1885)*, Dissertation EHESS, Paris 1999 und Ders., *L'administration des faveurs. L'Etat, les sourds et les aveugles*, Rennes 2009. Vgl. auch den Aufsatz Christine Aicardi, »The Analytic Spirit and the Paris Institution for the Deaf-Mutes, 1760-1830«, in: *The History of Science* 47 (2009), S. 175-221.

losophie und Gehörlosenpädagogik.⁷² Zu dieser Zeit wurde das Augenmerk erstmals auch auf die Biographien und Publikationen Gehörloser gelenkt.⁷³

Vorrangig in den USA entstand mit den Deaf Studies ein eigenes Fach, ein sich noch heute stetig ausdifferenzierendes transdisziplinäres Forschungsgebiet,⁷⁴ zu dem auch die Deaf History zählt.⁷⁵ Ein entscheidender Impuls für deren Entstehung war die linguistische Beschreibung der Gebärdensprache als natürli-

72 Fischer, Renate, »Sign Language and French Enlightenment. Diderot's ›Lettre sur les sourds et muets‹«, in: Prillwitz 1990, S. 35-58; Dies., »Aktionssprache«, in: Fischer/Lane 1993a, S. 505-536; Dies., »›Interview‹ mit den Herren Desloges und Saboureux de Fontenay«, in: Das Zeichen: Zeitschrift für Sprache und Kultur Gehörloser 34 (1995), S. 412-421; Dies., »Das Wörterbuch des Abbé de l'Épée und die ›methodischen Zeichen‹«, in: Das Zeichen: Zeitschrift für Sprache und Kultur Gehörloser 49 (1999), S. 346-355; Dies., »The Study of Natural Sign Language in Eighteenth-Century France«, in: SLS 2.4 (2002), S. 391-406.

73 So publizierten Harlan Lane und Philip Franklin einen Quellenband, der auch einige Schriften tauber Autoren, darunter auch Pierre Desloges und Saboureux de Fontenay, enthielt. Vgl. Harlan Lane/Philip Franklin (Hg.), *The Deaf Experience: Classics in Language and Education*, Washington D.C. 1984. Als repräsentative Beispiele seien hier weiter genannt: Lane 1989 (1984); Bernard Truffaut, »Etienne de Fay and the History of the Deaf«, in: Fischer/Lane 1993b, S. 13-24; Truffaut, Bernard: »Etienne de Fay«, in: Cahiers de l'histoire sourde 0.2 (1989), n.p.; 1.2 (1989), n.p.; 2.2 (1989), n.p.; 3.2 (1990), n.p.; 4.2 (1990), n.p.; 5.2 (1991), n.p.; 6.2 (1991), n.p.; 7.2 (1992). Die *Cahiers*, eine französischsprachige Zeitschrift, erschienen in den Jahren 1989-1991 und präsentierten auf populärwissenschaftliche Weise die Ergebnisse der beginnenden Erforschung der Geschichte Gehörloser. Vgl. weiter Maryse Bézagu-Deluy, *Dans les silences et la fureur de l'histoire: des sourds et muets, à Paris, au XVIII^e siècle*, Ille Saint-Denis 1993 (Bézagu-Deluy 1993a) Maryse Bézagu-Deluy, »Personalities in the world of Deaf Mutes in 18th century Paris«, in: Fischer/Lane 1993b, S. 25-42 (Bézagu-Deluy 1993b); Fischer 1995.

74 Vgl. zu den Anfängen der *Deaf Studies*: John Vickrey VanCleve (Hg.), *Deaf history unveiled. Interpretations from the new scholarship*, Washington D.C. 1999; Ders. (Hg.), *The Deaf History Reader*, Washington D.C. 2007 und die Entwicklung der *Deaf Studies* zusammenfassend: Bauman 2008a. Dieser Band zeigt auch die zunehmende methodische und epistemologische Reflexion der *Deaf Studies* sowie ihren zunehmend transdisziplinären und intersektionellen Zugang.

75 Ein großer Teil dieser Forschung bezieht sich auf die Geschichte der USA. Vgl. Van Cleve 2007.

che, vollwertige Sprache und tauber Menschen als linguistischer Minderheit⁷⁶ sowie die daraus folgende Re-Formulierung tauber Identität als kultureller oder ethnischer Identität. Entsprechend ist die Forschung der Deaf Studies zum einen diesen Kulturen gewidmet,⁷⁷ zum anderen aber einer Kritik an der defizit-orientierten Medizin und der oralistischen Pädagogik.⁷⁸ In diesem Zusammenhang ist auch Pereire Gegenstand einer kritischen Aufarbeitung geworden, wobei sich die hiermit befassten Werke primär auf die Biographien Séguins und La Rochelles sowie auf Darstellungen Pereires durch l'Épée stützen.⁷⁹

Die im Grenzbereich von Deaf Studies und Geographiegeschichte verortete Dissertationsschrift Michael Gullivers von 2009 beschreibt den *DEAF space* im Frankreich des 18. und frühen 19. Jahrhunderts.⁸⁰ Gulliver fasst den *DEAF space* als einen soziokulturellen Raum auf, der von dem Gebrauch der Gebärdensprache, von visuellen kulturellen Praktiken und von sozialen Tradition der kulturellen Gemeinschaft Tauber geprägt ist und daher von der Kultur Hörender weitgehend unabhängig.⁸¹ In ihrer 2008 publizierten Studie über *Deaf Identity and Social Images*,⁸² weist Anne Quartararo vor allem für die Zeit nach der Französischen Revolution nach, wie hörende Experten und die Gehörlosengemeinschaft um Definitionen von Gehörlosigkeit und damit zusammenhängender sozialer Identität stritten. Beide AutorInnen versäumen es meines Erachtens in ihren zeit-

76 Vgl. für den französischen Kontext Bernard Mottez, »La langue des signes française. La communauté linguistique des Sourds«, in: Geneviève Vermes (Hg.), *Vingt-cinq communautés linguistiques de la France*, Bd.1: *Langues régionales et langues non territorialisées*, Paris 1988, S. 360-380. Diese linguistische Anerkennung hatte allerdings erst Jahrzehnte später rechtliche Konsequenzen. So wurde die Deutschen Gebärdensprache (DGS) beispielsweise erst im Jahre 2002 rechtlich anerkannt. Vgl. § 6 BGG vom 1. Mai 2002. In Frankreich wurde die Französische Gebärdensprache (LSF) 2005 anerkannt. Vgl. Quartararo 2008, S. 1.

77 Vgl. einführend Carol Erting, »Language Policy and Deaf Ethnicity in the United States«, in: SLS 19 (1978), S. 139-153; Padden/Humphries 1988. Eine Zusammenfassung der Veränderungen in den Deaf Studies seit den 1960er Jahren bietet Goedele De Clerck, »Deaf Epistemologies as a Critique and Alternative to the Practice of Science: An Anthropological Perspective«, in: AAD 154.5 (2010), S. 435-446, h: S. 437-439.

78 Vgl. Lane 1994 (1992).

79 So beispielsweise Lane 1989 (1984); Bézagu-Deluy 1990; Presneau 1998; Presneau 2010. Neuere Studien wie die Quartararos und Gullivers wiederum stützen sich auf diese Darstellungen. Quartararo 2008; Gulliver 2009.

80 Gulliver 2009.

81 Ebd., S. 30-36.

82 Quartararo 2008.

lich umfassenden Studien die Quellen des 18. Jahrhunderts einer eingehenden Lektüre zu unterziehen. Sie lassen den epistemologischen Kontext der Rede über Gehörlose der Spätaufklärung wie auch die argumentativen Zusammenhänge zwischen den Schriften Hörender und Gehörloser größtenteils außer Acht. Zudem befassen sie sich ausschließlich mit Gehörlosen, die ihnen als Repräsentanten für *DEAF space* oder *Deaf identity* erscheinen, sodass ein Akteur wie der taube Saboureux de Fontenay allein deswegen außer Acht gerät, weil seine Ausführungen und sein Auftreten diesen Konzepten nicht entsprechen. Auch bedürfte es aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive eines Ansatzes, um das Verhältnis von *DEAF space* oder *Deaf identity* zur Ständegesellschaft des 18. Jahrhunderts zu erfassen.

Des Weiteren sind die hier betrachteten Personen Gegenstand einzelner Kapitel von epochenübergreifend angelegten Werken. So befasst sich Nicholas Mirzoeff in seiner Studie über *Deafness, Sign and Visual Culture in Modern France* mit der Schrift Desloges' von 1779, mit sprachphilosophischen Werken und den Publikationen l'Épées und verbindet diese mit eingehenden kunsthistorischen Interpretationen.⁸³ Mirzoeff zeigt die aufblühende bildende Kunst und Literatur Gehörloser im 19. Jahrhundert so als Bestandteile des Aktivismus für die Gehörlosengemeinschaft.

Im Kontext der Dis/ability History⁸⁴ sind bis heute kaum Arbeiten zum hier betrachteten Gegenstand erschienen. Patrick Schmidt fasst die Gehörlosen des

83 Nicholas Mirzoeff, *Silent Poetry. Deafness, Sign, and Visual Culture in Modern France*, Princeton (NJ) 1995.

84 Dieses noch junge Forschungsgebiet befasst sich bis heute zumeist mit der Neuesten und Neuen Geschichte wie auch – allerdings schon deutlich weniger umfangreich – mit dem Mittelalter. Vgl. die Zusammenfassung des Forschungsstandes bis 2009: Elisabeth Bösl, »Dis/ability History: Grundlagen und Forschungsstand«, in: H-Soz-u-Kult 07.07.2009, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/2009-07-001> (letzter Zugriff 25.11.2014) sowie zur Epochendifferenzierung innerhalb der Dis/ability History: Elisabeth Bösl, »Was ist Disability History? Zur Geschichte und Historiographie von Behinderung«, in: Dies./Klein/Waldschmidt 2010, S. 29-43 sowie den gesamten Sammelband: Bösl/Klein/ Waldschmidt 2010 und den jüngeren, epochenübergreifenden Band Barsch/Klein/Verstraete 2013. Für das Mittelalter vgl. besonders Irina Metzler, *Disability in Medieval Europe: Thinking about Physical Impairment during the High Middle Ages, c.1100-1400* (=Routledge studies in medieval religion and culture 5), Abingdon 2006; Nolte 2009; Joshua Eyler, *Disability in the Middle Ages. Rehabilitations, Reconsiderations, Reverberations*, Burlington (VT) 2010 sowie jüngst Nolte 2013 und Irina Metzler, *A Social History of Disability in the Middle Ages. Cul-*

18. Jahrhunderts mit Blinden und Körperbehinderten zusammen und zeigt anhand einer umfangreichen Zeitschriftenanalyse, wie differenziert Bilder von Behinderung und die Diskussionen über Integration Behinderter waren.⁸⁵ Eine Rezeptionsweise, die Schmidt aufzeigt und die unten eingehender erläutert werden soll,⁸⁶ sind die sensationellen Präsentationen von Körperbehinderungen; die Präsentationen sprechender Gehörloser deutet er darin allerdings nur an.⁸⁷ Der Literaturwissenschaftler Lennard Davis widmet in seiner die Moderne umfassenden Studie über *Disability, Deafness and the Body* eines von fünf Kapiteln dem 18. Jahrhundert.⁸⁸ Hierin führt Davis aus, dass der Aufstieg der Lesekultur im 18. Jahrhundert den Gehörlosen eine kulturhistorisch figurierte Rolle habe zukommen lassen:

»The deaf, seen as readers and writers par excellence, as fellow creatures who existed first and foremost in semiology, were the first totemic citizens in the new age of textuality. Yet, as with any good totem, the deaf person was both universalized and marginalized, held up as an object of admiration and patronized as an object of pity.«⁸⁹

Welche Möglichkeiten dieses Zeitalter der Textualität bot, führt Davis am Beispiel des bereits erwähnten Pierre Desloges an, der das Medium der Schrift genutzt habe, um aus seiner doppelten Marginalität als tauber Arbeiter heraus an diesem neuen Diskurs teilzuhaben. Aufschlussreich an Davis' Interpretation ist, dass er einen Begriff einführt, mit dem er eine inhärente Widersprüchlichkeit in der Wahrnehmung Gehörloser erfasst. Aber auch mit diesem Begriff kann Davis

tural Considerations of Physical Impairment (=Routledge studies in cultural history), New York/London 2013.

85 Patrick Schmidt, »No need for assimilation? Narratives about disabled persons and their social integration in eighteenth-century periodicals«, in: Barsch/Klein/Verstraete 2013, S. 41-58 und ders. »Die sozialen Eliten und der Umgang mit körperlichen Beeinträchtigungen. Ein Beitrag zur Diskursgeschichte von ›Behinderung‹ im 17. und 18. Jahrhundert anhand britischer und französischer Periodika«, in: Nolte 2013, S. 163-188.

86 Siehe unten, im Kapitel »Wissenschaft vom Menschen und das Wissen von den Taubstummen« das Unterkapitel »Anthropologische Beobachtung«.

87 Patrick Schmidt, »Körpersensationen«. Performanzen von Behinderung und ihre Medialisierung im 18. Jahrhundert, in: Frank Bösch/Patrick Schmidt (Hg.), *Medialisierte Ereignisse. Performanz, Inszenierung und Medien seit dem 18. Jahrhundert*, Frankfurt a.M. 2010, S. 30-73.

88 Davis 1995, S. 50-72.

89 Ebd., S. 63.

nicht erklären, wie die Möglichkeiten der Teilhabe am Diskurs, die Desloges genutzt habe, mit dieser figurativen Zuschreibung zusammenhängen.

Im Rahmen historischer wie auch philologischer Forschung zu den Wissenschaften vom Menschen sind die hier vorgestellten Quellen und Personen bisher nur kursorisch behandelt worden.⁹⁰ Der Romanist Joachim Gessinger befasst sich in seiner groß angelegten Studie *Auge & Ohr* mit Sprach- und Erkenntnisphilosophie zwischen 1700 und 1850 und verweist in diesem Zusammenhang auf die Bedeutung der Gehörlosen als Realmodell, anhand dessen Sprachtheorien entwickelt wurden.⁹¹ Renate Fischer hat an diesem Werk bereits zum einen die Ausklammerung der Gebärdensprache und zum anderen die Formulierung des »sprachlosen Taubstummen«⁹² kritisiert.⁹³ Wiewohl Gessinger damit eine historische Deutung aufgreift und beschreibt, versäumt er es so doch, das Entstehen einer solchen Zuschreibung zu erfassen.

Sophia Rosenfeld schließlich arbeitet in ihrer Schrift *A Revolution in Language* die Rezeption von Gehörlosenpädagogik und Gebärdensprache in sozialreformatorischer Sprachphilosophie und -politik auf und analysiert den beschriebenen Gegenstand damit meines Erachtens als erste gewinnbringend für die Wissensgeschichte.⁹⁴ Sie kann nicht nur für die Revolutionsgeschichtsschreibung neue Erkenntnisse gewinnen, sondern überzeugend darlegen, dass die Gehörlosenpädagogik auch für die Geschichte der Sprachpolitik und -philosophie des 18. Jahrhunderts aufschlussreich ist: Taube Menschen und ihre Gebärdensprache wurden zu paradigmatischen Figuren eines reformorientierten Diskurses über Sprache, der von breiten Teilen der Gelehrten und Gebildeten geführt wurde. An diese Ergebnisse Rosenfelds, die weiter unten eingehender dargelegt werden, schließt sich meine Arbeit an, unterscheidet sich allerdings an wesentlichen Punkten von dieser. Rosenfeld argumentiert in ihrer Arbeit ausschließlich auf der Ebene des Diskurses und lässt so die hier interessierende Frage offen, wie aus Personen paradigmatische Exempel, Figuren werden konnten. Die Entwicklung

90 Eine unkritische und teilweise fehlerhafte Übernahme bisheriger Forschungsergebnisse findet sich im Überblickswerk von Harry Lang, *Silence of the Spheres. The Deaf Experience in the History of Science*, London 1994.

91 Gessinger 1994.

92 Renate Fischer, »Rezension: Joachim Gessinger – *Auge & Ohr*, Studien zur Erforschung der Sprache am Menschen 1700-1840«, in: *Romanistisches Jahrbuch* 46 (1995), S. 154-158, h: S. 157.

93 Diese Kritik wäre auch an andere Werke aus dem Bereich der Romanistik und der Philosophiegeschichte zu richten.

94 Sophia Rosenfeld, *A Revolution in Language. The Problem of Signs in late Eighteenth-Century France*, Stanford 2001.

dieses Diskurses beschreibt sie zudem ohne dessen inhärente Widersprüche oder auch das vom Diskurs Ausgeschlossene zu betrachten. Zudem thematisiert sie – entsprechend ihrem Fokus auf die Bedeutung der Gebärden für revolutionäre Sprachpolitik – die Rolle von Laut- und Schriftsprache kaum und schließt daher Pereire und Saboureux de Fontenay wenn auch nicht gänzlich aus ihrer Darstellung, so doch aus ihrer Analyse aus. Gerade angesichts einerseits der vielfältigen Methoden der Spracherziehung und andererseits der differenzierten Aussagen der tauben Autoren über ihren Sprachgebrauch müssen aber meines Erachtens die verschiedenen Sprachen und Sprachformen im Zusammenhang betrachtet werden.

So lässt sich abschließend festhalten, dass aufgrund der verschiedenen gewählten Themenzuschnitte die Forschung bisher zumeist eher einzelne Themen, einzelne Akteure oder Akteursgruppen untersucht hat. Gerade die Bezogenheit der Akteure aufeinander wird so meistens außer Acht gelassen oder wird als Dichotomie zwischen Anhängern einer lautsprachlichen Erziehung – Pereire und Saboureux de Fontenay – und Anhängern einer gebärdensprachlichen Erziehung – Desloges und l'Épée – beschrieben. Dadurch sind auch die in diesem Zusammenhang entstandenen Quellen bisher noch keiner eingehenden, vergleichenden Lektüre unterzogen worden. Gerade eine solche Lektüre aber ermöglicht es, Darstellungen von Sprache und von Personen nicht nur auf der Ebene der Aussage, sondern auch auf der Ebene der Argumentationsweise zu begreifen und so in den Kontext ihrer Zeit einzubetten.